



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte

Kugler, Franz

Stuttgart, 1853

An Jakob Burckhardt in Basel.

[urn:nbn:de:gbv:wim2-g-1482733](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:wim2-g-1482733)

AN JAKOB BURCKHARDT IN BASEL.

Ich wollte Dir, mein lieber Freund, mit kurzen Worten sagen, was zu sagen am Eingange dieses Buches ein wenig Noth thut. Doch wird es mir heute fast schwer. Blicke ich aufwärts vor mich hin, wie man es pflegt, wenn man über ein Ding nachdenkt, so haftet mein Auge immer wieder an dem Moses von Michelangelo, der über dem Schreibtische steht; da klingt mir der Spruch des Altmeisters Vasari im Ohr, dass man den Moses jetzt mehr wie je einen Liebling Gottes nennen könne, da er ihm vor allen Andern den Leib durch die Hand des herrlichen Michelangelo zur Auferstehung habe bereiten wollen; und die „immortal forma“ des Moses scheint all der kleinen Nöthe zu spotten, die ich gehabt, um zum Begriff der Kunst und ihres Werdens zu gelangen, und von denen dies Buch mancherlei Zeugnis in sich trägt. Blicke ich zur Seite, so streift die Sonne das Rebengezweig draussen am Fenster, dass das Grün goldig schimmert und einen Rahmen für die Aussicht in den Park bildet, wie ihn der kunstreichste Vergolder nicht schöner hätte machen können. Und durch das offene Fenster herein kommt Lindenblüthenduft und Pfeifen und Schmetterern von allen Zweigen. Der Pirol wiederholt mit unverwüstlicher Geduld seinen wunderlich eintönigen Lockruf, als wüsste er's, wie oft ich als Knabe mit seinen Verwandten Zwiesprach gehalten, dass sie von Baum zu Baum und von Ast zu Ast näher herankamen und mir's verstatteten, mich am Anblick ihres goldglänzenden Gefieders zu erfreuen.

Aber ich habe Dir nicht von meinem heurigen Landaufenthalte zu erzählen; ich habe Dir von dem Buche, an welches ich hier die letzte Hand gelegt, eine kurze Rechenschaft zu geben. Sei es denn, so gut sich's heute, da das Ganze endlich druckbereit vor mir liegt und an den Abschluss mahnt, thun lassen will!

Du hast, mein lieber Freund, manches Mal gelächelt, wenn ich Dich von meinen bunten Plänen unterhielt; Du weisst, wohinaus

meine Feder in jüngster Zeit schweifte und wohin sie noch weiter geführt werden sollte. Es gelingt eben nicht einem Jeden, still sitzen zu bleiben, wenn es ihn mit Macht da oder dort hinaus zieht. Doch aber hatte sich mir, mitten in diesem Drange neuen Schaffens, das Bedürfniss geltend gemacht, einmal auf das bisher Geleistete zurückzuschauen, Abrechnung zu halten mit der Vergangenheit. Es ist doch nicht ganz löblich, ungeordnete Angelegenheiten, halbvergessene Schulden hinter sich zu lassen, zumal wenn man mit seinen Gedanken auf Reisen geht, deren Dauer und Erfolge man nicht im Voraus weiss. Neben ein Paar grösseren wissenschaftlichen Werken, — denjenigen, deren Neugestaltung ich, als mich selbst Andres daran verhinderte, Deiner Freundschaft verdanke, — war im Lauf der Jahre Mancherlei von kleineren Schriften, Abhandlungen, fliegenden Blättern, Journal-Aufsätzen, Zeitungs-Notizen in die Welt gegangen. Ich trug zusammen, was ich von diesen Dingen bewahrt hatte oder auf's Neue in die Hände zu bekommen wusste; ich fügte hinzu, was noch unverarbeitet in Reisetagebüchern vorlag. Es war ein fast verwunderliches Nebeneinander. So bunt die Wechselfolge der Gegenstände, so wechselnd traten mir die geistigen Strömungen der Jahre, die grossen Leiter dieser Strömungen entgegen, und noch wechselnder die Standpunkte des Schreibers selbst, indem dieser von dem Schülerverhältniss, von der dilettantistischen Theilnahme an den künstlerischen Dingen und ihren historischen Bedingnissen mehr und mehr — je nach innerem Vermögen und äusserer Gelegenheit — in das Wesen derselben einzudringen sich angelegen sein liess.

Ich habe es gewagt, aus diesem Material eine Sammlung meiner kleinen Schriften und Studien zur Kunstgeschichte zusammenzustellen; ich lege das Buch hiemit in Deine Hände.

Das Material musste vorher freilich nach Möglichkeit gesichtet, geordnet, vervollständigt, auch gelegentlich überarbeitet werden. Doch hatte dies Alles seine Grenzen, falls überhaupt die Sammlung zu Stande kommen sollte. Für das Sichten konnte schliesslich doch nur meine persönliche Auffassungsweise der Dinge entscheiden. Du wirst ohne Zweifel mancherlei unbedeutend Scheinendes finden, zu dessen Beibehaltung ich durch diese oder jene sachliche Notiz, welche darin enthalten, durch die, für eine bestimmte Zeit doch vielleicht charakteristische Auffassungsweise oder auch durch den Umstand veranlasst war, dass es im Wechselbezuge zu andern, wichtigeren

Mittheilungen stand und somit eben auch sein bescheidenes Plätzchen verlangte. In der Anordnung hätte ich gern eine vorherrschend systematische Folge beobachtet; dem waren aber mancherlei Umstände entgegen, namentlich eben jene Unterschiede in Auffassung und Urtheil, welche durch die wechselnden Richtungen der Zeit und durch die Momente des persönlichen Entwicklungsganges bedingt sind. Es schien mir nöthig, diese Bedingnisse schon in der Gesamtanordnung hervortreten zu lassen; ohne das wäre häufig eine völlige Umarbeitung erforderlich gewesen, die doch zumeist schon aus äusseren Gründen im Bereiche der Unmöglichkeit lag. So ist vorzugsweise die Zeitfolge der Arbeiten für die Anordnung maassgebend gewesen. Doch habe ich das auf die neuere Kunst Bezügliche von dem Uebrigen ganz abgetrennt und daraus einen besonderen Band gemacht. Auch habe ich anderweit, sofern keine sonstigen Schwierigkeiten vorlagen, einzelnes Zusammengehörige in kleine Gruppen zusammengestellt.

Zur leichtern Benutzung des bunten Sammelwerkes werden am Schlusse desselben gründliche Register nöthig sein. Du kennst, lieber Freund, meine alte Leidenschaft für gute Register, die auch diesmal, so viel Resignation die Registerfabrik an sich immerhin erfordert, meinem Werke nützlich werden soll.

Zum Theil sind meine kunsthistorischen Studien, wie Du weisst, weniger mit der Schreibfeder als mit dem Zeichenstifte gemacht. Diese bilden eine wesentliche Ergänzung meines Geschriebenen; sie müssen, zumal in früherer Zeit, ersetzen, was demselben an wissenschaftlicher Bestimmtheit abgeht; sie sollen auch zur mehr charakteristischen Angabe dessen, was überhaupt durch das Wort schwer vermittelt wird, dienen. Es war von vornherein mein Wunsch, hievon meinem Buche anzuhängen, soviel eben zu beschaffen sein würde. Indess ist es mit artistischen Beilagen, und gar wenn es sich um Massen derselben handelt, manchmal ein missliches Ding. Da wurde, gerade zur guten Stunde für mich, das chalkotypische Institut der Herren Behr und Heims zu Berlin — nach der eigenthümlichen Erfindung des letzteren — eröffnet. Ich suchte meine alten, lange nicht geübten Künste wieder vor und unternahm es, das halbe Tausend der Illustrationen mit eigener Hand zu radiren. Eine Reihenfolge von Abdrücken der Hochdruckplatten, welche von jenen Radirungen gewonnen sind, liegt mir jetzt vor; ich sehe nun allerdings,

wie fast vermessen mein Wagniss, wie fern meine Nadelführung von der festen Hand des wirklichen Künstlers war. Indess hoffe ich von Deiner Freundschaft und von der Nachsicht des Publikums, dass Ihr überhaupt Anforderungen der Art an meine Leistungen nicht stellen werdet. Sie sollen, ohne allen Anspruch auf eigne künstlerische Geltung, das im Text Vorgetragene einfach erläutern und sie haben vielleicht doch das Verdienst, dass sie das Stylverhältniss des Dargestellten möglichst festhalten, was bei dem Ueberlassen solcher Arbeiten an fremde Copistenhände nicht allzuseiten verloren geht*). — Ausserdem sind noch einige besondere artistische Beilagen hinzugefügt. —

Und wieder blicke ich, innehaltend, zu der Figur des Moses empor und auf das goldige Laub am Fenster, und es gemahnt mich, Dir doch noch ein Wort von dem Landsitze, den ich für diesen Sommer mit dem staubigen Berlin vertauscht, zu sagen. Bellevüe gehört meinem Freunde, Bernhard von Lepel, dem Dichter der „Lieder aus Rom“. Der alte Park draussen ist voll tiefen Grüns, die Gegend umher, mit ihren vielgegliederten Wasserflächen, ihren Föhrenwäldern zur Seite der Wiesen, ihrem eigenthümlichen kleinen Dünengebirge, ein charakteristisches Bild unsres märkischen Tieflandes. Auch ist es klassischer Boden. Hier war einer der Hauptsitze altwendischer Herrschaft; man fühlt es dieser, in ihren Wassern wohl gesicherten Gegend an, wie hier der letzte Wendenfürst, der mächtige Jaxa von Cöpenick, geraume Zeit hin seine Herrschaft zu behaupten vermochte. Nur Kunst, nur Denkmale jenes Höchsten, was menschliche Schöpferkraft hervorgebracht, meint man hier nicht eben suchen zu dürfen. Aber das stille Schlösschen ist drinnen, an Wänden, Schränken, Gesimsen, angefüllt mit den mannigfaltigsten künstlerischen Erinnerungen an Rom und Neapel, die unerwartet tausend heitre italienische Träume wach rufen; und der Moses ist ein Bildwerk, daran das Gemüth des Betrachtenden sich immer und immer auf's Neue aufzuerbauen vermag.

*) Ich muss eine nachträgliche Bemerkung hinzufügen. Verschiedene Platten, zum Theil gerade zu den ersten Abschnitten gehörig, waren nicht so zu Tage gekommen, wie es für den Zweck des Buches erforderlich schien. Einmal ist man wohl übermüthig, seltner zweimal. Ich habe die neue Ausführung der auf ihnen enthaltenen Radirungen nun doch einer fremden Hand überlassen müssen.

Es ist eine Arbeit aus gebranntem Thon, bronzirt, $1\frac{1}{2}$ Fuss hoch. Stellung, Geberde, Gewandung brauche ich Dir nicht zu schildern, da dies Alles ebenso geordnet ist, wie in der grossen Marmorstatue von Michelangelo's Hand in S. Pietro in Vincoli zu Rom. Die Ausführung ist sehr sorgfältig, im Nackten — wie sich dies beim ersten Blick ergibt und bei näherer Untersuchung nur immer mehr bestätigt — von ungewöhnlicher Meisterschaft. Die Gewandung hat etwas Eigenthümliches in der Behandlung; sie scheint über dem zuerst nackt modellirten Körper ausgeführt zu sein, so wie augenscheinlich auch die Partien des langen prächtigen Bartes über das Gewand gelegt sind. In der ganzen Gewandung zeigt sich dasselbe feine, leichte Verständniss wie im Nackten. Alles lässt hier ein Werk von seltenstem Kunstverdienst erkennen. Doch ist der Eindruck desselben ein anderer als der der römischen Statue, soweit ich wenigstens im Stande bin, mir die letztere in die Erinnerung zurückzurufen. Mir sagte die Statue selbst überhaupt nicht völlig zu, — ich weiss nicht, ob es an meinem damaligen Standpunkte geistiger Auffassung lag, der mir nur erst selten ein eigentlich lebendiges Anempfinden von Werken, welche über das Quattrocento und den Beginn des folgenden Jahrhunderts hinauslagen, verstattete und mir namentlich das fernere 17. Jahrhundert noch ziemlich fremd liess. Mir erschien die Statue allzu bewusst, zu gewaltsam, fast brüsk. Davon ist Nichts in dieser kleineren Terracottafigur; es ist wohl die Macht einer michelangelesken Arbeit, es ist die Majestät seines Moses, aber Alles in der Empfindung schlichter, gehaltener, ich möchte sagen: jungfräulicher. Dann ist mir sehr wohl gegenwärtig, dass in der Marmorstatue durchweg eine massenhafte Anlage, auch des Einzelnen, vorherrschte und die Wirkung, dem entsprechend, überall voll und breit war. Auch dies ist in der kleinen Figur nicht in demselben Maasse der Fall; es wird darin, trotz der auch hier unverkennbar grossen Anlage, mehr ein liebenswürdiges Eingehen auf die Einzelform, ein feines Detailliren derselben ersichtlich. Ich möchte sagen: diese Figur ist wie der zuerst aufgehende, vielleicht noch nicht zum völlig entschiedenen Bewusstsein durchgedrungene, aber um so liebevoller erfasste Gedanke des Moses; — jene Statue wie das Nachher des Gedankens, wo vielleicht schon die Absicht der Wirkung, schon ein Grad von Willkür in der Ausgestaltung sich geltend macht.

Was ich nun über den Ursprung der Terracottafigur andeuten möchte, ist hierin bereits ausgesprochen. Es will mir nicht ganz glaublich bedünken, dass ein Künstler nach Michelangelo die Marmorstatue in diesem kleinen Werke nachgebildet habe und dabei — in den Zeiten einer mehr und mehr manieristischen bildnerischen Behandlungsweise — dennoch vermögend gewesen sei, den ganzen Charakter der Statue auf eine jugendlichere, zartere Weise des Gefühles und der Anschauung zurückzuführen, sie in eine Erscheinung umzusetzen, die ein ungleich primitiveres Gepräge hat. Ich kann in der That nur annehmen, dass dies eine Originalskizze von Michelangelo's eigener Hand ist, die hernach in der grossen Ausführung in Marmor jenes mächtigere und gewaltsamere Gepräge, jene derbere, mehr schlagende Wirkung erhalten hat. Die verhältnissmässig feine Behandlung der Terracottafigur steht mit einer solchen Annahme meines Erachtens in keiner Weise im Widerspruch, würde vielmehr nur zur Bestätigung dienen, da wir wissen, wie sorgfältig und zart der grosse Meister für Zwecke der Malerei seine, hiemit doch wohl auf's Beste in Vergleich zu stellenden Zeichnungen durchzuführen pflegte.

So freue ich mich der Gelegenheit, die es mir gestattet, mein buntes Sammelwerk mit einer Notiz, welche die grösste Epoche der neueren Kunstgeschichte berührt und für deren Leistungen vielleicht nicht ganz gleichgültig ist, zu beginnen. Möge ich zugleich in dem Moses des alten Meisters einen günstigen Schutzpatron für mein Werk gefunden haben!

Bellevue bei Cöpenick, den 12. Juli 1852.

F. K.